



Lena Wolfart (Mitte) am Mitwirkungsworkshop im Juni.

Kim Schelbert im Gespräch mit Lena Wolfart, Co-Projektleiterin Stadtplanung, Bilder zvg

DIE KRUX VON AUFWERTUNG UND ERHALT

Die Stadt Luzern erarbeitet für das Quartier Basel-Bernstrasse ein Entwicklungskonzept. Es entsteht im Austausch mit der Bevölkerung. Ende Jahr soll das Konzept vorliegen und aufzeigen, wie sich das Quartier in den nächsten 15 Jahren baulich-räumlich entwickeln kann.

Das Entwicklungskonzept für die Basel-Bernstrasse soll der Stadtplanung Luzern als eine Art Anleitung dienen. Das darin gezeichnete «Zielbild» zeigt, welche Entwicklung in den nächsten Jahren für das Quartier erwünscht ist. Die aufgeführten Massnahmen schlagen vor, wie der öffentliche Raum sowie bestehende und zukünftige Bauten schrittweise aufgewertet werden können. Sie sind abgeleitet aus verschiedenen Inputs: Tischgespräche mit Grundeigentümerinnen und Grundeigentümern (abl, Baugenossenschaft Matt, GSW, Immobilien Kanton Luzern, Katholische Kirchengemeinde) sowie aus öffentlichen Workshops mit Anwohnenden, Gewerbetreibenden und Quartierkräften, wie etwa dem Verein BaBeL. Am 17. Oktober 2019 findet der nächste Workshop statt, bei dem die Bevölkerung ihre Meinung zum präsentierten Zielbild

äussern kann. Das Konzept soll Ende 2019 vorliegen; ab 2020 soll mit der Planung von konkreten Projekten gestartet werden. Im Gespräch erläutert Lena Wolfart, Co-Projektleiterin Stadtplanung der Stadt Luzern, die grossen Herausforderungen des Prozesses.

Lena Wolfart, welches Potenzial schlummert im Raum Basel-Bernstrasse?

Das Quartier ist unglaublich reichhaltig und spannend. Es bietet viele lokale Ressourcen, die schützenswert sind: Eine grosse Nutzungsvielfalt, viele kulturelle Angebote und nahegelegene Erholungsgebiete (Reuss, Gütschwald). Das Potenzial ist gross, aber teilweise nicht aktiviert oder ideal genutzt. Gleichzeitig ist das Quartier benachteiligt durch die hohe Lärm- und Verkehrsbelastung. Im öffentlichen Raum gibt es teilweise

Sicherheitsprobleme wegen Alkohol- und Drogenkonsum und es ist ein Gebiet, das mit öffentlichem Freiraum, in dem sich die Bevölkerung aufhalten kann, unterversorgt ist.

Worauf zielt das Entwicklungskonzept zur Basel-Bernstrasse ab?

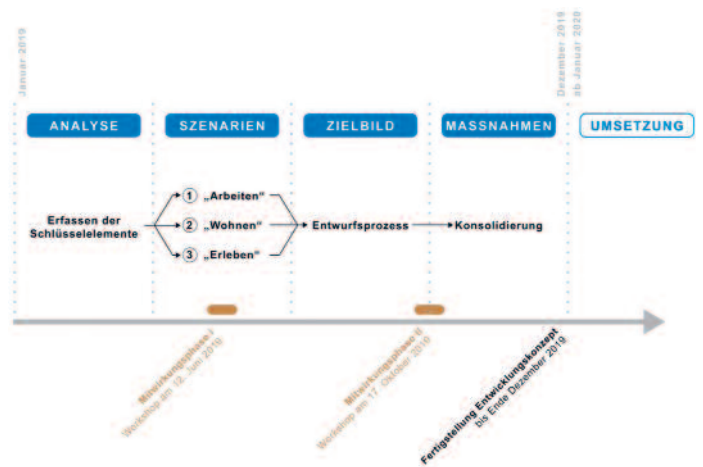
Im städtischen Quartierentwicklungsbericht von 2017 wurde die Massnahme festgehalten, dass die baulich-räumlichen Potenziale in der Basel- und Bernstrasse angegangen werden müssen. Jahrelang wurde im sozialen Bereich viel geleistet und der Verein BaBeL aufgebaut, aber in baulich-räumlicher Hinsicht geschah wenig. Das Entwicklungskonzept ist breit gefasst und behandelt Themen um die Bausubstanz, den Verkehr und den öffentlichen Raum – dessen Aufwertung ist in diesem Gebiet ein zentrales Anliegen. Am Ende soll ein Zielbild entstehen, das konkrete Massnahmen aufzeigt und festhält, welche Schritte die dringendsten oder wirkungsvollsten sind.

Was sind Beispiele für baulich-räumliche Massnahmen?

Das können Aufwertungen im öffentlichen Raum sein, kann die Führung von Velo- und Fusswegen betreffen oder die räumliche Ausnutzung von Grundstücken. Baulich-räumlich meint auch Empfehlungen zur Art, wie private Grundstücke bebaut werden können oder ob gar ein gemeinsames Planungsverfahren zwischen Stadt und Haus- oder Grundstückseigentümern aufgegleist werden soll. Bei den Massnahmen gilt es dringend abzuwägen zwischen Aufwertung, um die Lebensqualität zu verbessern, und Erhalt, um keine Verdrängung auszulösen. Daher ist es wichtig, sehr sorgfältig vorzugehen und eng mit den Anwohnerinnen und Anwohnern sowie Grundeigentümern zusammenzuarbeiten.

Drei «Szenariogeschichten» beschreiben mögliche Zukünfte des Quartiers. Was zeichnet diese Szenarien aus?

Sie gehen alle von Ansätzen aus, die im Quartier bereits erlebbar sind, und überspitzen diese. So können die Vor- und Nachteile besser herausgespürt werden. Im Szenario «Arbeiten» werden das Kleingewerbe und die städtische Produktion vor Ort gefördert. Hier würde beispielsweise die Lädelistrasse zur Anlieferung von Waren genutzt. Das Szenario «Wohnen» richtet sich in erster Linie an die Bewohnenden und investiert in eine familienfreundliche Gestaltung öffentlicher Räume. Die Lädelistrasse würde hier eher zu



Die verschiedenen Prozessstufen für die Erarbeitung des Entwicklungskonzepts.

einer Spiel- und Begegnungsstrasse, während im Szenario «Erleben» eine Begegnungszone entstünde, die auch Leute von ausserhalb anzieht, in der gefeiert wird und der Schwerpunkt auf Bars und Gastronomie liegt. Das Zielbild wird wohl ein Mix mit verschiedenen Elementen aus diesen drei Szenarien werden.

Diese Szenarien wurden mit verschiedenen Akteurinnen und Akteuren diskutiert. Gibt es Zielgruppen, die zu wenig erreicht wurden?

Die Bevölkerung wurde über verschiedene Kanäle aufgefordert, an Workshops teilzunehmen. Weil das Quartier eine vielfältige soziodemografische* Zusammensetzung aufweist, haben wir auch «aufsuchende Partizipation» angewendet. Heisst: Wir sind auf Menschen zugegangen, die sich von solchen Aufrufen nicht angesprochen fühlen oder aufgrund sprachlicher Barrieren nicht kommen. In Zusammenarbeit mit der Quartierarbeit wurden Workshops in vier Schulklassen durchgeführt und der Verein BaBeL hat an verschiedenen Anlässen die Besuchenden direkt befragt. Insgesamt konnten wir so Rückmeldungen von 140 Personen sammeln.

Die Teilnehmenden äusserten Bedenken, dass die Aufwertung Gentrifizierungsprozesse auslöst. Finden diese nicht längst statt?**

Es gibt einzelne Tendenzen, aber ich würde es nicht als «durch-gentrifiziertes» Quartier bezeichnen. Die Mieten sind nach wie vor niedrig (durchschnittlich 1'140 Franken für eine 3-Zimmer-Wohnung) und das Haushaltseinkommen ist niedrig – ein Quartier, das diesen Prozess hinter sich hat, würde eine andere so-

*soziodemografisch: Beschreibung der Bevölkerung nach sozialen und wirtschaftlichen Kriterien wie Alter, Geschlecht, Ausbildung, Beruf und Einkommen.

**Gentrifizierung: Aufwertung eines Stadtteils, der einen Austausch der bestehenden Bewohnerschaft auslöst.

ziodemografische Zusammensetzung aufweisen. Die Gegebenheiten lassen zudem keine luxuriöse Wohnlage zu: Das Bahngleis wird man nicht wegbringen, die Beschattung durch den Gütschwald und den Hang sind gegeben, diese topografischen Bedingungen machen das Quartier weitaus weniger attraktiv als beispielsweise das Bellerive. Die Gefahr der Gentrifizierung besteht insbesondere, wenn lange nicht in Bausubstanz investiert wird und eine plötzliche, umfassende Aufwertung stattfindet. Es entsteht dann eine grosse Lücke zwischen Vor- und Nachmiete, die zu einer grossen Verdrängung der Bewohnerschaft führt. Deshalb soll eine sanfte oder etappierte Aufwertung angestossen werden. Das heisst, bestehende Häuser werden nicht in einem Ruck saniert, sondern Schritt für Schritt. Damit die Veränderung verträglich gestaltet wird und verschiedene Mietsegmente gewährleistet werden können. Bezahlbarer Wohnraum wurde als sehr wichtig erachtet in den Workshops mit der Bevölkerung.

Es fanden auch Tischgespräche mit Grundeigentümern statt. Welche Stimmen zählen beim Erarbeiten des Zielbildes mehr – jene der Anwohnenden oder der Grundeigentümer?

Wir gewichten nicht zwischen dem Absender. Faktoren, die das Zielbild bestimmen, sind einerseits

Machbarkeit sowie der Handlungsspielraum der Stadt Luzern und die Flughöhe der Inputs. Wenn die Eigentümer bereits ein fertiges Projekt haben, wie etwa die abl an der oberen Bernstrasse, dann können wir darin nachwirkend nicht mehr viel ändern. Das Zielbild wird also um die Gegebenheiten gezeichnet. Man plant nicht wie auf einer grünen Wiese neu, sondern muss mit viel bestehendem Kontext umgehen.

Wenig konkrete Projekte sollen aber im Dialog weiterentwickelt werden?

Genau, wir versuchen herauszuspüren, wie offen die Grundeigentümer gegenüber den Ideen des Planerteams sind. In der Sagenmatt ist die abl beispielsweise mit der Planung weniger weit. Sie zeigte viel Offenheit, die Resultate des Entwicklungskonzeptes in ihre weitere Planung einfließen zu lassen.

Zeichnet sich schon eine Tendenz für das Zielbild ab?

Das Planerteam ist zurzeit an der Ausarbeitung und wird uns in ein paar Wochen die ersten Entwürfe zeigen. Was wir ihnen mitgegeben haben, sind Schlussfolgerungen aus der Mitwirkung. Beispielsweise, dass die Mischung von vielen unterschiedlich genutzten Räumen erhalten bleiben soll, genauso wie das lokale Gewerbe, die Kulturräume und die sozialräumliche Durchmischung – wobei sich dort auch die Frage stellt, was diese «Durchmischung» überhaupt meint. Ausserdem wird das Quartier eher als städtisches Wohnviertel gesehen anstelle eines reinen, ruhigen Wohnviertels. Und die Freiraumversorgung soll aufgewertet und verbessert werden, wie etwa der Zugang zum Reussufer oder die Trennung von Fussgängerzone und Veloweg. Ausserdem zeigt sich, dass die Frage nach dem Dammdurchbruch wieder aufgegriffen werden muss.

Was wird beim kommenden Workshop im Oktober angestrebt?

Beim zweiten Mitwirkungsprozess geht es darum herauszufinden, welche Massnahmen im Zielbild die Betroffenen als dringlich erachten. Es sind alle Anwohnerinnen und Anwohner des Quartiers herzlich eingeladen, sich einzubringen.



Workshop

Der zweite Workshop findet am Donnerstag, 17. Oktober 2019, im Pfarreizentrum St. Karl statt. Informationen und weitere Unterlagen auf basel-bernstrasse.stadt Luzern.ch